

Fleiß und Trägheit.

Das Wort Fleiß ist von einem Verbun abgeleitet, das ursprünglich soviel wie kämpfen, streiten bedeutet. So ist also der Fleiß ein Ringen nach einem Besten und der Seele ursprüngliche Eigenart; denn die Seele ist Kraft, und es liegt in dem Wesen einer Kraft, das sie sich betätigt. Wo nun doch das Gegenteil des Fleißes, die Trägheit, sich findet, da muß eine Milderung stattgefunden haben. In der That wird die Trägheit anregt, wenn Kinder zur Bewegung, zum Spiel, zum Beobachten, zur Arbeit keine Anregung empfangen, wenn man sie in Haus und Schule zum Stillstehen zwingt. Wenn wir unser Kind vor dem Müßiggange, der uns nach der Länge das größte Laßer zu sein scheint, bewahren wollen, so müssen wir es von früh an an eine immerwährende Beschäftigung gewöhnen. Nicht die Armut, sondern die frühzeitige Verflüchtigung des Tätigkeitstriebes ist das größte Uebel des sogenannten Proletariats. Aber auch in den Häusern der Bornehmen sind träge Knaben und Mädchen nicht allzufelten, weil dort in schwächlicher Nachsicht der natürlichen Trägheit zu viel Vorlauf gestattet und der Jugend alles, auch das Lernen, so leicht wie möglich gemacht wird. Ein Kind, dem die Mühe des eigenen Denkens und Suchens ganz und gar abgenommen wird, kommt nie dahin, sich einmal selbst anzustrengen. Es scheut schließlich jede Anstrengung und wird immer träger und unfähiger.

„Glücklicherweise ist die Trägheit bei der Jugend selten schon so tief eingewurzelt, daß sich der Tätigkeitstrieb gar nicht mehr regt. Es bedarf meist nur geringer Nachhilfe, um den erschaffenen Tätigkeitstrieb wieder anzuregen. Manches Kind scheint träge zu sein und ist doch nur ein langsame Kopf, der zum Ueberlegen Zeit braucht. Manchem geht es auch langsam von der Hand, aber es ist treu und beharrlich. Da gilt es, auch dem Schwächeren mit Liebe entgegen zu kommen, ihm Muth zu machen, indem man ihm Gelegenheit bietet, etwas, was ihn und andere erfreut, zu thun und zu Stande zu bringen. Dem Trägen suche man zuerst auf physische Weise nahe zu kommen, indem man ihn stufenweise zu immer nachsichtiger körperlicher Bewegung und Mäßigkeit nützt; die Milderung auf das Geistige wird nicht ausbleiben. Ist der Hang zur Trägheit erst in einem Punkte durchbrochen, ist Lust an der eigenen Kraftäußerung gewonnen, dann folgen die übrigen nach. Eine Hauptbedingung für die Mäßigkeit des Tätigkeitstriebes auf allen Lebensstufen bleibt Mäßigkeit im Essen und Trinken, auch im Schlafen, überhaupt eine geordnete Diät.

Dem Kinde werden in der Schule starke Antriebe zum Fleiße gegeben. Hier gelten alle gleich viel: Das Kind des Reichen wie des Armen, das schöne wie das häßliche. Wer fleißig und brav ist, sßt oben. Auch das weniger beanlagte Kind wird nicht gering geschätzt, wenn es brav ist; aber es muß natürlich den Platz einnehmen, der ihm zukommt. Das ist göttliche und menschliche Ordnung. Welcher Weltstreit unter den Kindern! Wie glänzen die Wangen, wie glänzen die Augen, wenn eines das andere übertreffen will.

Es ist klar, daß diese Arbeit, da sie das Kind an geregelte Thätigkeit gewöhnt, auch erziehlend wirkt. Dazu kommen die Beispiele strebsamer Leute, die dem Kinde in der Schule vorgeführt werden. Da lernt es, daß große Männer nicht durch Zufall zum Ziele gelangt sind, sondern durch angestrengte, ausdauernde Arbeit. Beispiele merken sich am besten in kurzen Aussprüchen, die man dem Kinde einprägen und oft vorhalten soll. Einige seien angeführt: Der Fleiß ist der Vater des Glücks. Kenntniß ist der beste Reichtum. Ein heute ist besser als drei morgen. Auch Friedrich's des Großen Wort sei nicht vergessen: „Daß ich lebe, ist nicht nötig, wohl aber, daß ich thätig bin.“ Das Wort des hochbetagten Kaisers Wilhelm I.: „Ich habe keine Zeit, müde zu sein.“ und seine letzte Unterschrift mit glitzernder Hand föhnt in jedem Hause zu finden sein. Wie sagte Kaiser Wilhelm zu dem jetzigen Kaiser bei dessen Eintritt in das Heer? „Thue Deine Pflicht, wie man es Dir zeigen wird.“

Es ist den Kindern ehrenvoll und macht ihnen große Freude, wenn sie auch sie und da ein den Erwachsenen zunehmendes Geschäft übernehmen, ihnen helfen und an die Hand gehen dürfen, das hebt ihre Selbstbewußtsein. Mädchen, auch in höheren Ständen, sollten von einer umsichtigen Mutter zu allerlei Hilfsleistungen in häuslichen Geschäften, im Garten und in der Kinderstube schon darum herangezogen werden, weil das zu viele Eizen hinter dem Strahmen und Wuche oder am Klavier und Zeichenbrett nichts taugt und den Trieb nach frischem Eingreifen in's Leben, in die Außenwelt lähmt. Alle körperliche Bewegung wirkt erfrischend auf die geistige Thätigkeit und kommt dieser indirekt zugute, wenn sie ihr auch direkt Zeit zu rauben scheint. Darum vermeide man alle ängstliche Rücksicht auf das körperliche Befinden und bekämpfe unerbitlich die Weichlichkeit. Auch in dieser Hinsicht sind Turnübungen und Spiele im Freien unschätzbare für beide Geschlechter.

Wenn aber die Langsamkeit der Bewegung, die Scheu vor jeder Anstrengung im Temperament des Kindes begründet ist, dann ist schwer zu

helfen, dann Heil nur von ganz allmählicher Gewöhnung zu erwarten. Aber die Heilung des Uebels wird eine sehr langsame sein. Beim phlegmatischen Kinde finden Eltern und Erzieher vor allem Gelegenheit, Geduld zu üben. Eine besondere Schwierigkeit in der wissenschaftlichen Leitung des jungen Phlegmas liegt in der Gefühlslosigkeit des Kindes; der Erzieher steht ihm macht- und kraftlos gegenüber. Jedes andere Kind läßt sich durch Versprechungen, durch Lob oder durch Tadel zum Lernen anfeuern, aber solche Mittel prallen an der Gefühlslosigkeit und Harthörigkeit des kleinen Phlegmas ab. Es kennt weder den Ehrgeiz, noch sßt es den Tadel. Es mag hart klingen, aber es ist wahr, und wir müssen es sagen: der Erzieher steht einem solchen Kinde machtlos gegenüber, wenn er nicht hie und da mit Bernunft und Mäßigung, wie sie ihm die Liebe zum Kinde diktiert, seine Zucht zur körperlichen Strafe nimmt. Das macht das Phlegma rege; die Furcht vor einer zweiten Strafe gibt ihm Willenskraft, um seines Ganges zum Müßiggange Herr zu werden. Der Erzieher muß das Kind ferner so überreden, daß er von jedem Augenblicke sagen kann, er ist so oder so nützlich verwendet. Müßiggang ist aller Kaster Anfang. Mußestunden im reinsten Sinne des Wortes sind für ein phlegmatisches Kind weder notwendig noch nützlich. Die Mußestunde gehört zu benutzen, sßt schon einen gewissen Grad von Bildung und Willenskraft voraus, der sich aber bei keinem Kinde finden und bei dem trägen Phlegmatiker erst recht nicht voraussetzen läßt. So gern man auch dem Kinde eine Mußestunde gönnt, so mache man sich doch kein Gewissen daraus, den kleinen Phlegmatiker möglichst lange zu beschäftigen und auch über die Anwesenheit der übrigen freien Zeit nicht einzig den Geschmack des Kindes entscheiden zu lassen. Das kleine Phlegma würde ohne Bedenken eine müßige Ruhe wählen, die erziehbaren Eltern werden ihm eine geschäftige Ruhe, eine Ruhe mit Arbeit zuweisen. Darüber aber darf man sich keiner Täuschung hingeben; die erziehbaren Eltern werden ihm eine geschäftige Ruhe, eine Ruhe mit Arbeit zuweisen. Darüber aber darf man sich keiner Täuschung hingeben; die erziehbaren Eltern werden ihm eine geschäftige Ruhe, eine Ruhe mit Arbeit zuweisen.

„Aber was machen Sie denn heute für ein griechräumiges Geschäft?“
 „Ich habe so starke Zahnschmerzen!“
 „Da gratulire ich Ihnen herzlich!“
 „Was, zu meinen Zahnschmerzen gratulieren Sie mir?“
 „Nun, wenn man noch mit achtzig Jahren Zahnschmerzen haben kann, da darf man schon gratulieren!“

„Mein lieber Sohn, Ihnen scheint aber meine Abreise nicht sonderlich schwer zu fallen?“
 „Schwiegerohn: „Nein, — weil ich mich jetzt schon freue, bis Sie wieder kommen.“

„Mein lieber Sohn, Ihnen scheint aber meine Abreise nicht sonderlich schwer zu fallen?“
 „Schwiegerohn: „Nein, — weil ich mich jetzt schon freue, bis Sie wieder kommen.“

„Herr Kommerzienrath, ich bitte Sie um die Hand Ihrer Tochter.“
 „Können Sie sie denn auch ernähren?“
 „Aber, welche Frage, Herr Kommerzienrath! Ihr Schwiegerohn wird doch seine Frau ernähren können!“

„Darf ich Ihnen Herrn Schulze vorstellen, mein Fräulein?“
 „Dank, kenne schon drei.“

Immer in der Rolle.



„Denken Sie denn auch, Herr Graf, zuweilen an mich?“
 „Auf Ehre — mein einziger Stolzgebank!“



Herr: Ich möchte gern eine Tasse mit der Aufschrift: „Meiner lieben Schwiegermama“ haben.
 Verkäuferin: Damit kann ich Ihnen leider nicht dienen, denn das ist noch nie verlangt worden!



„Aber was machen Sie denn heute für ein griechräumiges Geschäft?“
 „Ich habe so starke Zahnschmerzen!“
 „Da gratulire ich Ihnen herzlich!“
 „Was, zu meinen Zahnschmerzen gratulieren Sie mir?“
 „Nun, wenn man noch mit achtzig Jahren Zahnschmerzen haben kann, da darf man schon gratulieren!“

Die „Spiegel“-Scheibe.



Professor (in der Dämmerstunde am Fenster, während von draußen zufälligerweise ein Strolch durch die Scheibe starrt): Himmer, es ist die höchste Zeit, daß ich mich wieder einmal rasiren lasse!



Der trauernde Neffe.
 „Du Bummel, warum hast Du denn um die Champagnerflasche einen Trauerfroh gebunden?“
 „Weil meine Tante gestorben ist!“



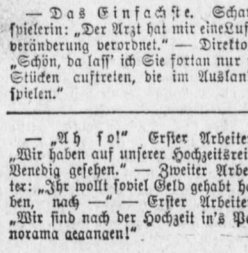
Ein Zeitfrag.
 „Wai, Papa! Schämst Du Dich nicht, ein wehrloses Weib zu schlagen?“
 — Durchschau: „Mein Mann ist jetzt nicht zu sprechen, er ist eben mit einer Erfindung beschäftigt!“
 „Ist das nicht eine Erfindung von Ihnen, gnädige Frau?“



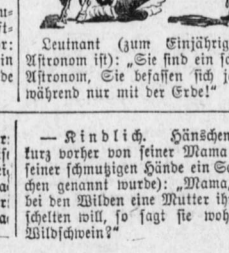
Unerhört.
 „Wai, Papa! Schämst Du Dich nicht, ein wehrloses Weib zu schlagen?“
 — Durchschau: „Mein Mann ist jetzt nicht zu sprechen, er ist eben mit einer Erfindung beschäftigt!“
 „Ist das nicht eine Erfindung von Ihnen, gnädige Frau?“



Das Einfache. Schauspielerin: „Der Arzt hat mir eine Umkleveränderung verordnet.“ — Direktor: „Schön, da laß ich Sie fortan nur in Schänden auftreten, die im Auslande spielen.“



„Ah so!“ Erster Arbeiter: „Wir haben auf unserer Hochzeitsreise Benedig gesehen.“ — Zweiter Arbeiter: „Ihr wollt soviel Geld gehabt haben, nach —“ Erster Arbeiter: „Wir sind nach der Hochzeit in's Pa norama gegangen!“



„Ah so!“ Erster Arbeiter: „Wir haben auf unserer Hochzeitsreise Benedig gesehen.“ — Zweiter Arbeiter: „Ihr wollt soviel Geld gehabt haben, nach —“ Erster Arbeiter: „Wir sind nach der Hochzeit in's Pa norama gegangen!“

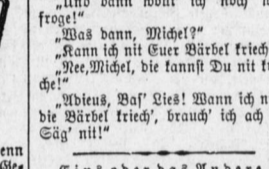
Scharfbild.



Madame: Und Sie glauben wirklich, daß der Mensch ehrliche Absichten mit Ihnen hat?
 Köchin: O ja, Madame: Sie hätten nur mal seine treuen Augen leuchten sehen sollen, als ich ihn zum ersten Mal in die Speisekammer führte!



Ländliche Werbung.
 „Guten Abend, Bas! Lies, kann ich vielleicht Ueber Säg' kriechen?“
 „Genüß' Michel!“
 „Und dann wollt' ich noch was fragen!“
 „Was dann, Michel?“
 „Kann ich nit Ueber Bärbel kriechen?“
 „Ne, Michel, die kannst Du nit kriechen!“
 „Adiens, Bas! Lies! Wann ich nicht die Bärbel kriech', brauch' ich ach die Säg' nit!“



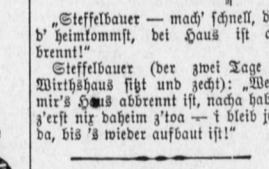
Ein oder das Andere.
 Friedel: „Da schau her, Michel! Do steht's, daß scho wieder so a Malefizbakter a neue Krankheit entdeckt hat.“
 Michel: „Ja fix, Friedel, a bissel was miß'n'! doch halt a thun, und da' f' toa alte Krankheit aus der Welt schaffen könn'n, enden' s' eben e neue.“



Ein Stoller.
 „Steffelbauer — mach' schnell, daß' s' heimkommt, bei Haus ist ab-brennt!“
 Steffelbauer (der zwei Tage im Wirtshaus sßt und zecht): „Wenn mir's Haus abbrennt ist, nacha hab' i' g'erst nit daheim a' toa — i' bleib' jetzt da, bis' s' wieder aufbaut ist!“



Ah so!
 Dame: „Während der Aufführung Ihres Stückes war ich in vollem Entzücken.“
 Dichter: „Ah! Sehr schmeichelhaft!“
 Dame: „Während derselben hat mir nämlich der hübsche Husaren-Lieutenant eine Liebes-Erklärung gemacht!“



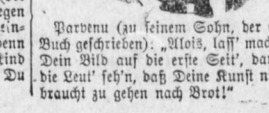
Der reiche Vater.
 Giesl (im Wirtshaus): „Ja, ja!“
 Jackl: „hm, hm!“
 Wirtsh: „Geh', hört doch mit Eurem Politistren auf!“



Die Politiker.
 Gutes Ausblick. Hausfrau (bei Vermietung der Wohnung zum Studenten): „Um 1/2 10 Uhr wird regelmäßig das Haus geschlossen.“
 Student: „Das macht nichts, liebe Frau, ich gehe schon früher in's Gasthaus!“



— Raffinirt. „Warum besuchst du denn immer die Nähin und bist so liebenswürdig gegen sie, wenn du sie nicht leiden kannst?“
 Student: „Das macht nichts, liebe Frau, ich gehe schon früher in's Gasthaus!“

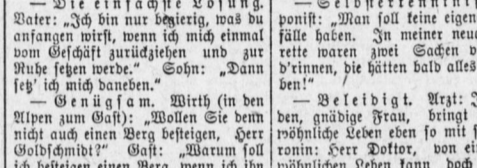


— Raffinirt. „Warum besuchst du denn immer die Nähin und bist so liebenswürdig gegen sie, wenn du sie nicht leiden kannst?“
 Student: „Das macht nichts, liebe Frau, ich gehe schon früher in's Gasthaus!“

Der kluge Ritter.



Herr Ritter Conrad auf Rabenstein, Ein Freund sonst von vielen Gästen, Sßt heute allein vor seinem Wein. — Warum? Er trinkt seinen Besten.



— Die einfache Lösung. Vater: „Ich bin nur begierig, was du anfangen wirst, wenn ich mich einmal vom Geschäft zurückziehen und zur Ruhe setzen werde.“
 Sohn: „Dann sßt' ich mich daneben.“
 — Genüßsam. Wirth (in den Alpen zum Gast): „Wollen Sie denn nicht auch einen Berg bestiegen, Herr Goldschmidt?“
 Gast: „Warum soll ich bestiegen einen Berg, wenn ich ihn doch kann sehen von unten?“



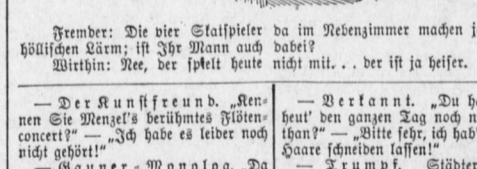
— Selbstkenntniß. Compont: „Man soll seine eigenen Einfälle haben. In meiner neuen Operette waren zwei Sachen von mir drinnen, die hätten bald alles verdrängt!“
 — Befriedigt. Arzt: Ihr Leiden, gnädige Frau, bringt das gewöhnliche Leben eben so mit sich. Baronin: Herr Doktor, von einem gewöhnlichen Leben kann doch bei mir doch kann sehen von unten?“



Der kleine Diplomat.
 „Nun, Eischen, hast Du ein gutes Zeugniß bekommen?“
 „Ja — sogar ein sehr gutes.“
 „Und Du Otto?“
 „Wir gehen in den Ferien an den Vierwaldstätter-See!“



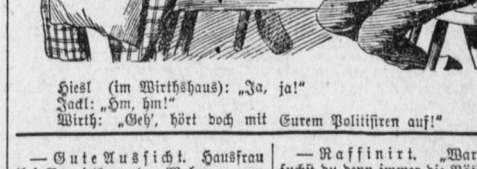
— Bescheiden. Sie: „Was wünscht Du Dir zum Geburtstag, Gustav?“
 Er: „Liebe Gustalia, laß mir den Hausschlüssel photographiren!“
 — Grob. Junger Buchhalter: „Ich begreife nicht, wie diese grüne Farbe an meine Finger kommt?“
 Prinzipal: „Sie haben sich wahrscheinlich hinter den Ohren getraht!“



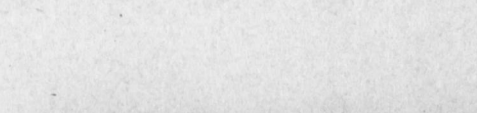
Im Dorf wirtshaus.
 Fremder: Die vier Staltpieler da im Nebenzimmer machen ja einen hübschen Lärm; ist Ihr Mann auch dabei?
 Wirtsh: Ne, der spielt heute nicht mit. . . der ist ja heiser.



— Der Kunstfreund. „Kennen Sie Menzel's berühmtes Fistenconcert?“
 — „Ich habe es leider noch nicht gehört!“
 — Gauner-Monolog. „Da heißt's immer, die Gefängnisse seien überfüllt; wenn' s' einen aber erwisch'n, a' Platz finden' s' für unsereinen alleweil noch!“



— Bekannt. „Du hast wohl heut' den ganzen Tag noch nichts gethan?“
 — „Bitte sehr, ich hab' mir die Haare schneiden lassen!“
 — Trumpf. Städler: „Wo heißt's immer, die Gefängnisse seien überfüllt; wenn' s' einen aber erwisch'n, a' Platz finden' s' für unsereinen alleweil noch!“



— Gute Aussicht. Hausfrau (bei Vermietung der Wohnung zum Studenten): „Um 1/2 10 Uhr wird regelmäßig das Haus geschlossen.“
 Student: „Das macht nichts, liebe Frau, ich gehe schon früher in's Gasthaus!“